

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Mai 2024 –

Ranacher, Christian: Heilseffizienz aus Gemeinschaftssinn. Die Rosenkranzbruderschaft als innovative Form der Jenseitsvorsorge um 1500. – Berlin / Boston: De Gruyter 2022. (VIII) 318 S. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens, Neue Folge, 26), geb. € 104,95 ISBN: 978-3-11-074581-8

Bereits der Titel macht neugierig: Zeiteffizienz kennt man, aber *Heilseffizienz*? Darin verbinden sich theol. Zukunftshoffnung und ökonomischer Zweckrationalismus. Man könnte dabei an heutige Streitthemen etwa rundum die Kirchenfinanzierung denken oder auch an Formen der Selbstoptimierung bis hinein in spirituelle Praktiken aller Art. Christian Ranacher nimmt die Leser:innen in seiner historischen Diss. hingegen mit ins Spätmittelalter. Die Studie, die an der TU Dresden bei Uwe Israel entstanden ist, widmet sich der 1475 gegründeten und eng mit dem Dominikanerorden verbundene Rosenkranzbruderschaft. Der Vf. geht der Frage nach, „ob und in welcher Form sich die Rosenkranzbruderschaft im Hinblick auf die Jenseitsvorsorge von den bisherigen, traditionellen Bruderschaften ihrer Zeit unterscheidet“ (5). Damit berührt die Studie nicht nur die spätmittelalterliche Frömmigkeitsgeschichte, sondern auch das europäische Bruderschaftswesen, zu dessen Ausprägungen im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit in den letzten Jahren wieder vermehrt geforscht wird.

Angesichts der kultur- und sozialgeschichtlichen Vielfalt hat Rupert Klieber vor einiger Zeit zurecht angemahnt, dass der religiöse Kern der Bruderschaften nicht vergessen werden sollte. Diesen Hinweis greift der Vf. auf und stellt die Frömmigkeitspraxis bzw. Jenseitsvorsorge im Kontext spätmittelalterlicher Heilssehnsucht und Fegefeuerangst in den Mittelpunkt. Dazu entwirft er den Begriff „Heilseffizienz“. Die Zeitgenoss:innen waren schließlich überzeugt, dass sie durch fromme Leistungen und Ablässe ihre Zeit im Fegefeuer verringern konnten, umso mehr, wenn sie sich zu Bruderschaften zusammenschlossen. Um die Rosenkranzbruderschaft von bestehenden Formen bruderschaftlichen Engagements abzugrenzen, ist die Studie komparativ angelegt. Als Vergleichspunkt dient dem Vf. die 1425 gegründete Dresdner Dreifaltigkeitsbruderschaft. Zu dieser wird neues Quellenmaterial ausgewertet, das in bisherigen landesgeschichtlichen Editionen fehlt, etwa Dokumente aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv, darunter das Regelbuch, Urkundenbücher und das Direktorium des Bruderschaftsmitglieds Nikolaus Karis. Hinsichtlich der Rosenkranzbruderschaft stehen neben einzelnen Archivalien verschiedene frühe Drucke, wie die Statuten Jacob Sprengers, bruderschaftsspezifische Werke Michael Franciscis und Marcus' von Weida, Predigtsammlungen und Einzelblattholzschnitte im Fokus. Dabei ist sich Vf. deren überwiegend normativen Charakters bewusst. Ziel des frömmigkeitsgeschichtlichen Vergleichs sei aber gerade das Herausdestillieren der Idealtypen „traditionelle Bruderschaft“ vs. Rosenkranzbruderschaft (24).

Nach einer knappen Darstellung der Charakteristika spätmittelalterlicher Religiosität und Eschatologie, v. a. des Fegefeuer Glaubens und der daraus resultierenden frommen Praktiken wendet sich Vf. im dritten Kap. der Dresdner Dreifaltigkeitsbruderschaft zu. Sie war lokal begrenzt in Anbindung an die Dresdner Kreuzkirche, stand Klerikern und Laien beiderlei Geschlechts offen, wobei es eine hierarchische Abstufung gab – die Leitungsebene war allein mit Klerikern besetzt und diese hatten auch bestimmte Sonderrechte – und die Mitglieder beteiligten sich finanziell an der Bruderschaft. Im Rahmen der gepflegten Arme-Seelen-Frömmigkeit und Totenmemoria für die verstorbenen Mitglieder verpflichteten sich die einzelnen zu einem straffen Programm, das die Anwesenheit im Gotteshaus verlangte: mehrmals pro Woche gestiftete Messen am Bruderschaftsalter, Begleitung der Mitglieder bei der Beerdigung und Sorge für ein ordentliches Begräbnis, Jahrtagsmessen der Verstorbenen und vierteljährliche Gedächtnismessen, die sog. Quatemberfeiern. Für die geistlichen Leistungen gewährten die Meißener Bischöfe der Bruderschaft eine Reihe von Ablässen. Mit ca. 90 Mitgliedern, die sich überwiegend aus dem Pfarrklerus und Stadthonoratoren sowie deren Ehefrauen zusammensetzten, erwies sich die Dreifaltigkeitsbruderschaft als lokal durchaus wirksamer Akteur. Anhand ausfindig gemachter Beschwerdeschreiben von 1510 zeigt der Vf., dass die klerikalen Privilegien aber auch der Umgang mit Sanktionen bei Nichterscheinen sowie unmäßiger Alkoholkonsum beim Bruderschaftsmahl das geschwisterliche Miteinander strapazieren konnten. Da solche Quellen oft fehlen, ist der Fund sicherlich ein Glücksfall, der die Lebensrealität jenseits der Norm zeigt.

Diesem traditionellen Typus stellt der Vf. die Rosenkranzbruderschaft als Innovation gegenüber. Die Vereinigung, die auf zeitgenössische fromme Reformbewegungen zurückging, im Umfeld des Kölner Dominikanerkonvents entstand und sich an mehreren Ordensniederlassungen im Reich und darüber hinaus großer Beliebtheit erfreute, war als egalitäre Gemeinschaft für die ganze Christenheit konzipiert, worauf der Vf. immer wieder hinweist. Prominente Mitglieder wie Kaiser Friedrich III. trugen zudem zur Attraktivität bei. Zugangsvoraussetzung war lediglich die Bitte um Aufnahme und die Selbstverpflichtung, drei Rosenkränze pro Woche zu beten, hingegen keinerlei finanzielle Unterstützung der Bruderschaft oder verpflichtende Veranstaltungen. Der Rosenkranz konnte orts- und zeitunabhängig gebetet werden und verlangte nicht einmal – wie im Mittelalter sonst üblich – eine besondere Gebethaltung. Anders als etwa bei der Dreifaltigkeitsbruderschaft gab es auch keine Sanktionen für nicht geleistete religiöse Pflichten. Spätestens hier kommt der dezentrale Charakter der Fraternität ins Spiel: durch die stetig wachsende Mitgliederzahl an unterschiedlichen Orten stieg auch die Zahl der heilsförderlichen Gebete und damit zugleich der Gnadenschatz der Bruderschaft, an dem der Einzelne Anteil hatte. Hinzu kam die enorme Förderung durch Bischöfe, v. a. aber durch Papst und Kurie, was zu einer großen Zahl von gewährten Ablässen führte, mit der lokale Bruderschaften nicht mithalten konnten. Der Buchdruck und sein Siegeszug eröffneten zudem viele Möglichkeiten, für das eigene fromme Programm zu werben. Vf. verweist angesichts von verändertem Frömmigkeitsprogramm und medialer Werbestrategie auf die nicht übersehbare Überlagerung von religiösem und ökonomischem Denken und Sprechen in der bruderschaftlichen PR um 1500. Das Kalkül zwischen betendem Aufwand und heilbringendem Ertrag im Sinne einer Heilseffizienz konnte die Rosenkranzbruderschaft daher in besonderer Weise für sich nutzen.

Die vorliegende Studie ist minutiös aus den vielfältigen Quellen erarbeitet, die unterschiedliche Einblicke in die Welt der beiden untersuchten Bruderschaften, aber auch die Frömmigkeitspraxis um 1500 gewähren. Präzise Zwischenfazits und sehr anschauliche Schaubilder im

Anhang fassen die Erkenntnisse zusammen. Der Vf. leistet dadurch einen wertvollen frömmigkeits- und landesgeschichtlichen Beitrag. Bei aller theol. Zurückhaltung, was Analogie aus dem ökonomischen Bereich angeht, erweist sich der Begriff der Heilseffizienz dabei durchaus als praktikabel. Der Vergleich kann die innovativen Potenziale der Rosenkranzbruderschaft aufzeigen, zugleich fragt man sich allerdings, was außer der günstigen Quellenlage (23) für die Dreifaltigkeitsbruderschaft als traditionellem Vergleichspunkt spricht. Alternativ hätte auch an eine klassische Bruderschaft gedacht werden können, die vor Ort tatsächlich in Konkurrenz mit der aufkommenden Rosenkranzbruderschaft geriet. Das Ringen um Mitglieder und ggf. Abwanderungstendenzen hätte hinsichtlich der Frage nach der Heilseffizienz aufschlussreich sein können. Gerade frömmigkeitsgeschichtlich wäre auch ein genauerer Blick auf die kirchliche bzw. klösterliche Anbindung hilfreich gewesen. Während die Dreifaltigkeitsbruderschaft an den örtlichen (Pfarr-)Klerus gebunden war, war die Rosenkranzbruderschaft eng mit dem europaweit agierenden Dominikanerorden verwoben. Welche Folgen hatte das jenseits der „Praxis pietatis“ etwa hinsichtlich des Erwerbs von Ablässen? Nichtsdestoweniger eröffnet R.s Studie viele Perspektiven zur weiteren frömmigkeits- und kulturgeschichtlichen Erforschung spätmittelalterlicher Bruderschaften – im Spannungsfeld zwischen Theol. und Ökonomie und darüber hinaus.

Über den Autor:

Michael Pfister, Dr., Akademischer Rat a. Z. am Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (mpfister@uni-muenster.de)